

Kunst (um) zu leben —

Ein Reise- und Ausstellungsbericht aus und zu Burma

von **Andrea Fleschenberg**

Ein Bild geht mir seit Rangun nicht mehr aus dem Kopf, gravierte sich in meine Erinnerungen und Impressionen an Burma ein: Auf einer Berganhöhe steht eine Flüchtlingsfrau mit Kind, vielleicht ist sie Karen, vielleicht Kachin. Sie schaut mich an, weder drohend noch flehend und doch durchdringend und alles Leiden Burmas, seiner Menschen und Flüchtlinge verdeutlichend und gleichzeitig in die Ferne, in ein Land jenseits von Repression, Krieg und Unterdrückung schauend.

Sie transzendiert den Stacheldraht, der das ganze Bild durchschneidet, uns zwei Beobachtende trennt. Der Stacheldraht, der uns schmerzlich ins Bewusstsein, ins Hier und Jetzt, in Grenzen und Burmas Alltag zurückreißt. Dieses Bild war an keiner Wand in einer Galerie aufgehängt, sonder in einer Ecke, hinter vielen anderen, eher touristisch-pittoresken Bildern versteckt und nur »vertrauenswürdigen« Besuchern der Ranguner Galerie zugänglich. Eine strikte Zensur erfahren Galerien und alle Kunstaustellungen, letztere unterliegen einer vorherigen Genehmigung, was viele Themen und künstlerische Darstellungen unmöglich macht.

Bilder für den üblichen Geschmack westlicher Indochinabesucher findet man, zwischen allerlei anderen Souvenirs, als Aquarelle oder Ölschinken in Ranguns Bogyoke-Markt: Landschaften von Bauern und Marktfrauen, Porträts der verschiedenen ethnischen Gesichter Burmas, von Mönchen mit und ohne Sonnenschirm und Opferschale — Sinnbilder des in der Vergangenheit versunken scheinenden buddhistischen Landes, abgekoppelt von der Außenwelt. Gezahlt wird, nach mehr oder weniger erfolgreicher Verhandlungstaktik, am liebsten in US-Dollar und geliefert wird direkt ins Hotel. Wie lange Oo* für ein kommerzielles Bild braucht, weiss er nicht. Aber er ist froh, mich auf meiner Reise nach Mandalay begleiten zu können und nutzt die gesamte Fahrt zum ausgiebigen Foto-

grafieren von Menschen und Landschaften seines Landes, welches er nur selten selbst bereisen kann. Nur wenige können es sich leisten, auf dem Schwarzmarkt das notwendige Benzin, das es sonst nur rationiert gibt, zum dreifachen Preis zu kaufen und die inflationär häufigen »Straßenzölle« zu bezahlen.

Von der Kunst ist ganz gut zu leben

Die fotografierten Alltagssituationen möchte er später für seine neuen Bilder verwenden. Wie lange er für ein Bild braucht, hänge dabei weniger von ihm als von seinen Arbeitsbedingungen in einem Ranguner Vorort ab, aber ein paar Tage auf jeden Fall. »Ich brauche viel Zeit und Licht zum Malen und dafür brauche ich auch elektrisches Licht, aber wann und wie lange ich mit Strom malen kann, weiß ich nie vorher. Oft male ich die Nächte durch, da Strom häufig dann zur Verfügung steht, wenn eigentlich alle schlafen.« Von seiner Kunst könne er ganz gut leben, da sich die Touristenbilder auf dem Bogyoke-Markt gut verkaufen und ihm ermöglichen, richtige, künstlerische Bilder anzufertigen. Dafür bleibt ihm aber angesichts der schwierigen Arbeitsbedingungen wenig Zeit, sein letztes Galeriebild liegt schon einige Zeit zurück. Darum ging er auch mit uns auf die Reise, entlang der Road to Mandalay.

In einem Bilderrahmenladen unweit der Galerie an einer lauten Hauptstraße der Hauptstadt werden je nach Stromversorgung Bilderrahmen gefertigt und vorgefrägte Bilder von Mönchen, Tempeln und Burmas Generälen für den kleineren Hausgebrauch oder für den größeren, repräsentativeren Zweck verkauft. In einer Ecke am Ausgang, fast unscheinbar hängt ein kleines Bild von Aung San, dem Nationalhelden und Vater der unter Hausarrest stehenden Nobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi, direkt neben der Nummer 1, General Than Shwe. »Werden Sie nach Burma zurückkommen«, fragt mich einer der Kunden im Laden leise, nachdem er mir zu verstehen gab, dass man gerne ein größeres Bild von Aung San aufhängen würde, allerdings müsse man der »self-made No. 1« entsprechenden Tribut zollen. »Nur wenn neben dem Bild auch das einer Frau zu sehen ist«, antworte ich verschmitzt und das Gesicht meines Gegenübers strahlt auf einmal — »ja, das wäre prima und würden sich alle hier sehr wünschen.«

In Rangun gibt es nur eine Galeriebesitzerin, Myint Myint Tin, eine lebendige sechzigjährige Künstlerin und Mäzenin, deren Bild in der

Die Autorin ist wissenschaftl. Mitarbeiterin der Uni Duisburg-Essen, Lehrbeauftragte an den Unis Köln und Duisburg sowie Vorsitzende der Deutschen Osttimor Gesellschaft DOTG e.V.

Kontakt: fleschenberg@uni-duisburg.de

von der Heinrich-Böll-Stiftung Kunstausstellung »Identität versus Globalisation?« in Thailand zu sehen war (allerdings nicht in Berlin).¹ The gap on the map (Acryl auf Leinwand, 2003) ist das Bild der fliegenden Kreditkarten und symbolisiert wie kein anderes die (nicht nur sanktionsbedingte) Isolation und Abgeschiedenheit Burmas von globalisierten Handels- und Finanzströmen. Diese sind Symbole eines Landes, in dem wie nur noch selten in der Welt eine Kreditkarte wert- und nutzloses Plastik darstellt und statt dessen nur US-Dollar, am besten in großen, unbenutzten Scheinen ohne Knicke, Risse und »Draufgemaltem«, als wahres Bares zählen.

Man will wissen, was »draußen« vor sich geht

Dabei symbolisiert die Isolation von globalisierten Finanzströmen gleichzeitig die Isolation von transnationaler Mobilität, kulturellem und ideellem Austausch, dessen Folgen Burmabesuchenden anhand des informationellen Hungers der ihr bzw. ihm in Tempeln und auf der Strasse begegnenden Burmesen schnell deutlich wird. Trotz Ausschluss von der globalen Moderne will man teilhaben, wissen, was »draußen« vor sich geht, was in den ausländischen Zeitungen — ein begehrtes Mitbringsel in Burma — steht. Tins Bild spiegelt diesen Nexus in nur einem Bild für ihre Heimat. Vielleicht geht es in ihrem Bild nicht um Identität versus Globalisierung, sondern um das Einfrieren von Identität, Identitätsstarre durch Isolation von Globalisierung — Globalisierung verstanden als Austausch und Teilhabe einer kommunizierenden und interagierenden Welt(gesellschaft). Der globale Weltbürger, durch Länder und entfernte Winkel dieser Welt als In- oder zu-meist Outsider streifend, ist auch betroffen von Burmas nicht-globaler, globalisierungsfernen Identität — auf und durch finanzielle Art und Weise. Ausgaben müssen genau geplant werden, die Urlaubskasse bei jeder neuen Ausgabe abgewogen, bewertet, kalkuliert, »behütet« werden. Geld wird in Burma zu einer knappen Ressource für den wohlhabenden Welttouristen, der es gewohnt ist, an jeder



Foto: A. Fleschenberg

Bild von Myint Swe aus der Berliner Kunstausstellung der Heinrich-Böll-Stiftung (S. 18)

Straßenecke einen Bankautomaten zu finden und in jedem noch so kleinen Laden mit Kreditkarte zahlen zu können. Diese kritische Ressource, Sinnbild für Ungleichheit und Überlebenskampf in einem Land, in dem die eigene Währung Kyat in abergläubisch-astrologisch adäquaten Banknotengrößen inkonvertibles Spielgeld bleibt und nach globalen Gütern (Auf)Strebende einer Währung nachjagen, in deren Besitz sie nur zu astronomischen Schwarzmarktraten verbotenerweise gelangen. Einer Währung, die nur der korruptklientelistischen Elite vorbehalten bleibt, die Burmas Parallelwirtschaft und Geldwäsche kontrolliert und in schicken, vollklimatisierten Einkaufszentren zu teuren Preisen einkauft, fernab von fehlendem Strom und unsicherem Auskommen.

Aber dies ist selbstverständlich meine Interpretation des Bildes von Myint Myint Tin, die selbst schreibt: »Als Künstlerin aus Myanmar habe ich darüber nachgedacht, wie ich am besten auf das Thema dieser Ausstellung Bezug nehmen könnte. Mein Heimatland ist eines der Länder, das am wenigsten in die globale Wirtschaft integriert ist. Wir sind daher nicht in dem Maße von den negativen Aspekten der Globalisierung betroffen wie das bei anderen Ländern der Fall sein mag. Zumindest können wir nicht die Globalisierung für unsere Probleme verantwortlich machen. Wir kommen aber auch

nicht in den vollen Genuss der Vorteile, die die globale Integration mit sich bringt. Dennoch ist meine Wahrnehmung der Globalisierung in Bezug auf Myanmar ziemlich ambivalent. Ich habe versucht, diese Ambivalenz in meinem Bild auszudrücken, auf dem Burma als eine »Lücke« auf der Weltkarte für die weltweite Verwendung von Kreditkarten erscheint. Die Kreditkarte ist in meinen Augen ein Symbol für Globalisierung, da durch sie das Geld »grenzenlos« geworden ist. Mein Bild zeigt, wie die Kreditkarte mit einiger Begeisterung aus Myanmar rausgeschleudert wird. Das zeigt meine ambivalente Haltung zur Globalisierung mit Blick auf mein Heimatland, die verbunden ist mit der Angst vor den negativen Auswirkungen, die eine Monetarisierung unseres Lebens haben könnte.«²

Anmerkungen

* Name von der Redaktion geändert.

1/2) Siehe Heinrich-Böll-Stiftung, »Identities versus Globalisation«, Ausstellungskatalog, Chiang Mai / Thailand, Februar 2004, S. 58-59.

»Identities versus Globalisation? Positionen zeitgenössischer Kunst aus Südostasien«

So der Name der von der Heinrich-Böll-Stiftung und seines Kurators Dr. Jörg Löschmann in Chiang Mai, Bangkok und Berlin (Ethnologisches Museum, Lansstrasse 8, 14195 Berlin-Dahlem, U-Bhf. Dahlem-Dorf, 22.10.2004 bis 30.1.2005, Eintritt 4,-/2,-Euro, (www.smb.museum) organisierten Kunstausstellung mit fast sechzig Werken aus zehn südostasiatischen Ländern. Vertreten sind beeindruckende Werke und Installationen aus Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Burma, den Philippinen, Singapur, Thailand und Vietnam.

Die Künstler »sprechen politische Implikationen an, kulturelle Spannungen, die Bewahrung des Eigenen im Modernisierungsprozess bis hin zu historischen Perspektiven sowie sozial-ökonomische Dimensionen und utopische Visionen für die Gestaltung von Globalisierung«, heißt es im Ausstellungsprospekt. Die Themen Globalisierung und Identität sowie deren Nexus werden sehr kontrovers und in sehr vielfältigen Materialien und Darstellungsweisen, in Form von Installationen, Photographien, Gemälden und Videoarbeiten, angegangen. Dabei wird Globalisierung nicht nur als ein negativer Einfluss auf Identität und Leben wahrge-




Foto: A. Fleschenberg

Installation von Aye Ko

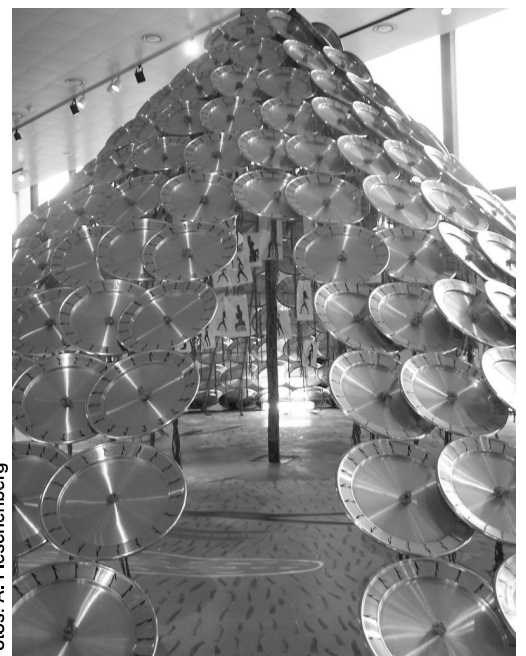
nommen. Traditionelle und moderne Symboliken, wie in den Bildern von Som Sophon (Kambodscha) und Ngyen Dam Thuy (Vietnam), integrieren oder spiegeln sich; transnationale Identitäten werden konstruiert und/oder die Bedeutung lokaler Werte im Heute und Morgen unterstrichen. Mehrere Werke haben als Dreh- und Reibungspunkt Amerika

und seine Symbole des globalisierten American Way of Life.

Der über zweihundert Seiten starke Ausstellungskatalog enthält neben einem kompletten Werksverzeichnis Kurzbiographien und Bildlauerungen der KünstlerInnen selbst, die in Deutsch, Englisch und Thai verfasst sind. Der Katalog ist für 12 Euro erhältlich. 



Installation von Nguyen Dam Thuy



Fotos: A. Fleschenberg

Installation von Ly Hoang Ly